

ETHNOGENESE
UND ASSIMILATION
EINES VOLKES

DIE BUR GUN DER

Dokumentation des
6. wissenschaftlichen Symposiums
der Nibelungenliedgesellschaft Worms e. V.
und der Stadt Worms
vom 21. bis 24. September 2006

Herausgegeben von Volker Gallé

Band 5 der Schriftenreihe der
Nibelungenliedgesellschaft Worms e. V.

Impressum

Volker Gallé (Hrsg.)

Die Burgunder – Ethnogenese und Assimilation eines Volkes

Dokumentation des 6. wissenschaftlichen Symposiums, veranstaltet von der Nibelungenliedgesellschaft Worms e. V. und der Stadt Worms vom 21. bis 24. September 2006

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage, Juli 2008
2. Auflage, Mai 2009

© Worms-Verlag 2009
in der Kultur und Veranstaltungs GmbH Worms,
Von-Steuben-Straße 5, 67549 Worms

Alle Rechte vorbehalten.

Gestaltung und Produktion: Schäfer & Bonk, Worms

ISBN 978-3-936118-24-7

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	6
VOLKER GALLÉ	
Das Verschwinden der Burgunder in der Geschichte Burgunds – ein Blick von heute	9
HELMUT CASTRITIUS	
Die Völkerlawine der Silvesternacht 405 oder 406 und die Gründung des Wormser Burgunderreichs	31
REINHOLD KAISER	
Zur Problematik einer Quellensammlung zur Geschichte der Burgunder	49
MATHILDE GRÜNEWALD	
Burgunden und Burgunder – Archäologen und Historiker im Umgang mit Dichtung und Fakten	83

CHRISTOPH ENGELS Gespaltene Persönlichkeiten und verschwundene Völker – das Problem der Archäologie mit multikulturellen Identitäten	97
WOLFGANG HAUBRICHS Ein namhaftes Volk – Burgundische Namen und Sprache des 5. und 6. Jahrhunderts	135
MAX PFISTER Erbe der Burgunder im Frankoprovenzalischen	185
IAN WOOD Assimilation von Romanen und Burgundern im Rhone-Raum	215
HENRI GAILLARD DE SÉMAINVILLE Zur Ansiedlung der Burgunden in den Grenzen ihres zweiten Königreiches	237

ROLAND ZINGG	
Motive der burgundischen Herkunftsmmythen in spätantik-frühmittelalterlichen Quellen	285
ELLEN BENDER	
Die Burgunden im Nibelungenlied – Aufstieg und Fall	325
MAX SILLER	
Die Burgunden: Neues zur Stoffgeschichte des Nibelungenliedes	347
JÜRGEN BREUER	
Burgund vom Rhein aus gesehen	355
ALAIN RAUWEL	
Die Burgunden in Burgund, 1920 bis 1945: von Chaume zu Thomasset	379
WOLFGANG FREUND	
Burgund in den nationalsozialistischen Planungen	395

Vorwort

Es war nur selten die ganze Geschichte Burgunds, die im 19. und 20. Jahrhundert die Menschen bewegt hat. Das welfische Königreich und das kapetingische Herzogtum fanden kaum Beachtung, man interessierte sich vorrangig für die Burgunder der Spätantike oder das Burgund der Valois-Herzöge.¹

6 | Im Zug der Nibelungenliedforschung interessierte man sich für die Burgunder der Spätantike vor allem in Deutschland. Der nationale Aspekt dieses Interesses führte jedoch politisch, aber auch wissenschaftlich in falsche Fahrwasser, sind die Burgunder der Spätantike doch nach heutigem Verständnis eine Ethnie, die sich in Staatsgründung und Sachkultur weitgehend an galloromanischen Vorbildern orientiert hat. Man könnte mit Blick auf das Rhonereich sogar sagen, dass die Burgunder eine besondere Begabung zur Assimilation aufwiesen. Dadurch wurde Burgund zu einem europäischen Vorbild für interkulturelle Integration. Das gilt auch für die Zeit, in der Burgund politisch nicht mehr selbstständig agieren konnte. Seine räumlichen Grenzen veränderten sich immer wieder, ebenso die politische Herrschaft. Es blieb jedoch stets ein Impulsgeber für die Kultur Europas. Vor allem in Belgien und den Niederlanden – dafür stehen die Historiker HENRI PIRENNE und JOHAN HUIZINGA – diente die Erinnerung an die Valois-Herzöge des späten Mittelalters nicht nur zur Fundamentierung der Staatsbildung, sondern verkörperte auch die Möglichkeit von utopischen Zwischenlandschaften. Der Schriftsteller RENÉ SCHICKELE hat dafür einmal den Begriff des »geistigen Elsässertums« geprägt. Das fränkische Mittelreich Lotharingen konnte und kann wie Burgund als Projektionsfläche für einen dieser Anschauung zugrunde liegenden regionalen, föderalen und auf Dialog angelegten Kulturbegriff dienen.

1 HERMANN KAMP: *Burgund – Geschichte und Kultur*. München 2007, S. II7.

Weit mehr als in der politischen Geschichte finden sich die Spuren der Burgunder in der Literatur. Sie eignen sich für mythische Überlieferung. Das Nibelungenlied ist ein bedeutendes Beispiel für einen kollektiven Gedächtnisort, in dem weit mehr kulturelle Muster als historisch-politische Fakten gespeichert wurden.

Das Symposium »Die Burgunder – Ethnogenese und Assimilation eines Volkes«, das vom 21. bis 24. September 2006 im Mozartsaal des Wormser Spiel- und Festhauses von der Stadt Worms und der Nibelungenliedgesellschaft Worms e. V. durchgeführt wurde, trägt diesen Perspektiven in der Themenauswahl und in seinem interdisziplinären Ansatz Rechnung. Ich bedanke mich bei allen Beteiligten für die engagierte Mitarbeit und wünsche den Leserinnen und Lesern dieser Dokumentation eine spannende Konfrontation mit den ganz unterschiedlichen Ansätzen der Texte.

VOLKER GALLÉ
Kulturkoordinator der Stadt Worms

Das Verschwinden der Burgunder in der Geschichte Burgunds – ein Blick von heute

Worms ist die Hauptstadt der Nibelungensage. Diesen Titel hat sie dem anonymen Autor des Nibelungenliedes zu verdanken. »Ze Wormez bi dem Rine, si wonten mit ir Kraft«, heißt es in Strophe 6. Was ist das für eine Kraft, die bis heute das Vergessen immer wieder überwindet, sich in immer neuen Formen und Erzählungen verkörpert und uns immer neu beschäftigt? In seinem Buch *Fetischismus und Kultur – Eine andere Theorie der Moderne* schreibt HARTMUT BÖHME, der seit 1993 an der Berliner Humboldt-Universität eine Professur für Kulturtheorie und Mentalitätsgeschichte innehat über das magisch-animistische Weltbild:

| 9

Die Welt ist durchzogen von Kraftströmen, durch die alles wird, was es ist, und alles anders wird, als es ist. Teils formieren die Magier die Dinge, teils haben die Dinge selbst innere Kräfte, wodurch sie sich behaupten und in die Welt wirken; teils partizipieren sie an übergeordneten Kraftströmen, die durch sie hindurchgehen. Im umfassenden Sinn macht der magische Dynamismus das Lebendige der Welt aus. Animistische Kulturen artikulieren in Riten, Gebräuchen und mythischen Narrationen ein Wissen vom Dynamismus lebendiger Natur. (S. 233)

In der Moderne werden vormoderne Formen und Institutionen der Magie, des Mythos und des Kultus, der Religion und der Festlichkeit abgelöst, ohne dass die darin gebundenen Energien und Bedürfnisse zugleich aufgehoben wären – sie werden vielmehr freigesetzt und flottieren durch alle Systemebenen der modernen Gesellschaften.¹

1 HARTMUT BÖHME: *Fetischismus und Kultur – Eine andere Theorie der Moderne*. Reinbek 2006, S. 22.

Es sind diese Energien und Bedürfnisse, die gebündelt und verdichtet als Kraft erscheinen, im Mittelalter wie in der Gegenwart. Und sie sind es auch, die Erinnerung über passgenaue Text- und Bildformen möglich machen, wieder verstehbar machen und dann erneut verlebendigen.

Worms ist eine Stadt der Geschichte und der Geschichten, und jede Generation diskutiert neu Verhältnis und Bedeutung dieser beiden Erinnerungsströme.

10 | So wurde in Worms europäische und deutsche Geschichte geschrieben, insbesondere Religionsgeschichte: Der Dom, die Synagoge Raschis und das Lutherdenkmal sind markante Punkte im Stadtbild. Das spannungsreiche Verhältnis von Papst und Kaiser, wie es im Wormser Konkordat seinen Niederschlag gefunden hat, spiegelt sich im ebenso spannungsreichen Verhältnis von Bischof und Stadt. Beides führt zu zentralen Punkten der Reichsgeschichte. Die Geschichte der Landschaft am Rhein im deutschen Südwesten erhält zudem eine besondere Färbung dadurch, dass hier Königsland war. So entwickelte sich kein rheinfränkisches Herzogtum, sondern eine in Herrschaftsfragen zersplitterte Landschaft. Die Realteilung im Erbrecht setzte diese in die Vielfalt strebende Struktur bis ins Private aller Familien hinein fort und legte den Keim für ein quasi natürliches Gleichheitsbewusstsein, auf dem die aus der französischen Revolution geborenen rheinischen Institutionen dauerhaft aufbauen konnten. Trotz dieser Modernität geriet das Linksrheinische seit der frühen Neuzeit gegenüber den Territorialstaaten, insbesondere der Kurpfalz mit ihren rechtsrheinischen Residenzen, ins Hintertreffen, wurde Provinz und marginalisiert. In den Ballungsgebieten Rhein-Neckar und Rhein-Main hat sich diese Tendenz bis heute fortgesetzt. Daher ist eine gemeinsame Identität in dieser Landschaft – auch in der alten Stadt Worms – vergleichsweise schwach ausgebildet; politisch empfindet man eher Ohnmacht als Macht.

Im gleichen Maß, in dem Worms an politischer Bedeutung verlor, wuchs sein Einfluss als Sagenstadt, oder anders: Die Geschichten

Die Völkerlawine der Silvesternacht 405 oder 406 und die Gründung des Wormser Burgunderreichs

Die Forschungen zur Geschichte der frühen Völker (*gentes*) und zu ihren Reichsgründungen auf dem Boden des *Imperium Romanum* sind – wie in vielen anderen Wissenschaften auch – durch einen häufigen Paradigmenwechsel gekennzeichnet. Ausdruck dafür ist die Einführung neuer und die Verwerfung alter, geläufiger, um nicht zu sagen bewährter Begriffe. Das gilt für den Germanenbegriff¹ ebenso wie für den in einer langen Forschungstradition stehenden Terminus und Epochenbegriff Völkerwanderung bzw. Völkerwanderungszeit.² Auch von Landnahme und realer Bodenzuweisung an Gruppen nach ihrer Niederlassung soll künftig ebenso abgesehen werden – an die *gentes* seien lediglich Steueranteile³ zur Verteilung

-
- 1 JARNUT, JÖRG: »Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffs der Frühmittelalterforschung«. In: POHL, WALTER (Hrsg.): *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters*. Wien 2004, S. 107–113.
 - 2 Zur Entstehungsgeschichte und Vielschichtigkeit des Begriffs Völkerwanderung vgl. SPRINGER, MATTHIAS: Artikel »Völkerwanderung«. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* (= RGA) 32, 2006, S. 509–517. Aus archäologischer Sicht zur Epoche der Völkerwanderungszeit vgl. BRATHER, SEBASTIAN: Artikel »Völkerwanderungszeit«. In: RGA 32, 2006, S. 517–522.
 - 3 GOFFART, WALTER: *Barbarians and Romans. A. D. 418–584. The Techniques of Accomodation*. Princeton 1980; vgl. dazu WOLFRAM, HERWIG: *Die Goten. Von*

gekommen – wie darauf verzichtet werden, etwa von burgundisch, vandalisch, gepidisch etc. zu sprechen, da von geringen Relikten (meistens in Personen- und Ortsnamen erhalten) abgesehen entsprechende Sprachzeugnisse fehlten.⁴ Der Vorverständnis sollen deshalb folgende Setzungen dienen:

1. An den Begriffen Völkerwanderung und Völkerwanderungszeit wird festgehalten, wie sie seit FRIEDRICH SCHILLER⁵ noch vor dem von der Romantik ausgelösten Schub für Germanenforschung und -tümelei als Epochenbezeichnung üblich wurde. Dies schließt dann die Kennzeichnung ihrer Folgen als Dammbuch und Zäsur mit ein, und zwar unabhängig davon, ob man diese historische Epoche von 375 bis 600 oder von der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts (Markomannenkriege⁶) bis zur Ankunft und Landnahme

den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie. München 4. Aufl. 2004, besonders S. 226f. und 295–297.

- 4 So ist die Tendenz erkennbar, das auf Grabsteinen des 5. und 6. Jahrhunderts aus der Wormser und aus der Wiesbadener Region erhaltene Personennamenmaterial eher unbestimmt als ostgermanisch als – was doch näher liegen würde – als burgundisch zu bezeichnen, dazu vgl. HAUBRICH, WOLFGANG: »Eppo, Runa, Votriilo und andere frühe Einwohner (5./6. Jahrhundert?) im Bereich von Aquae Mattiacae (Wiesbaden). In: RICHTER, GERD / RIECKE, JÖRG / SCHUSTER, BRITT-MARIE (Hrsg.): *Raum, Zeit, Medium – Sprache und ihre Determinanten.* Festschrift H. Ramge. Darmstadt 2000, S. 113–134 und DENS.: »Remico aus Goddelau. Ostgermanen, Westgermanen und Romanen im Wormser Raum des 5./6. Jahrhunderts.« In: HEIZMANN, WILHELM / VAN NAHL, ASTRID (Hrsg.): *Runica – Germanica – Mediaevalia.* Berlin / New York 2003, S. 226–242. Zu Worms in Spätantike / Frühmittelalter s. HÄUSSLER, RALPH: Artikel »Worms«. In: *RGA* 34, 2007, S. 231–233, zu Wiesbaden (namenkundlich) s. GREULE, ALBRECHT: *RGA* 34, 2007, S. 37.
- 5 In SCHILLERS 1790 veröffentlichter »Universalhistorischer Übersicht ...«, vgl. dazu SPRINGER, MATTHIAS: »Völkerwanderung« (wie oben Anm. 2), S. 509f.
- 6 Zu ihren Ursachen und ihrer Vorgeschichte – große Wanderbewegungen mehrerer Völker im Osten Europas – vgl. KEHNE, PETER / TEJRAL, JAROSLAV: Artikel »Markomannenkrieg«. In: *RGA* 19, 2001, S. 308–321.

der Ungarn seit dem späten 9. Jahrhundert andauern lässt.⁷ Damit ist auch gerechtfertigt – gegen neueste Tendenzen besonders in der anglo-amerikanischen Forschung –, von »Völkerlawine(n)«⁸ zu sprechen, wobei völlig unstrittig ist, dass wir die in den Quellen genannten Teilnehmerzahlen nicht wörtlich nehmen dürfen, vielmehr davon ausgehen müssen, dass sie stark überhöht und Ausdruck dafür sind, dass die Wandergemeinschaften in der Wahrnehmung der von ihnen Bedrohten eben sehr viele Menschen umfassten.

2. Die *gentes* – heute findet sich häufig der Begriff »Sozialverbände« dafür – waren auf Landnahme auf dem Boden des Römerreichs aus; ihr Ziel war die vertraglich abgesicherte Ansiedlung. Eine auf diese Weise geglückte Festsetzung bedeutete nicht, dass damit keine Landzuweisungen an die Neuankömmlinge einhergingen. Nur in Ausnahmefällen und vorübergehend mögen sich diese mit der Zuweisung von Steueranteilen zufriedengegeben haben. Plünderung, Raub und Verwüstung durch die *gentes*, über die die Quellen verstärkt und z. T. in übertriebener Weise berichten, waren Begleiterscheinungen der Wanderungen und für die Zeit nach der Landnahme keineswegs typisch.

3. Für die *gentes* und ihre Anführerschaft hat zu gelten, dass ihnen nicht bewusst war, dass Verträge, die sie mit römischen Usurpatorenregimes abschlossen, nichts wert waren, wenn die Usurpatoren schließlich scheiterten. Erst allmählich setzte sich bei ihnen die

7 Zur Problematik der Festlegung des Beginns der Völkerwanderung genau auf das Jahr 375 s. KRAUTSCHICK, STEFAN, *Klio* 82, 2000, S. 217–222; BRATHER (wie o. Anm. 2) S. 518 verweist auf die Wanderungen der Awaren, Slawen und Ungarn, die ebenfalls einen Platz in der Völkerwanderungszeit genannten Epoche beanspruchen könnten.

8 In seinem jetzt für die Geschichte der Burgunder grundlegenden Buch *Die Burgunder*, Stuttgart 2004 (= Urban-Tb. 586) spricht REINHOLD KAISER »von polyethnischen Völkerlawinen, welche die Reichsgrenze zu überwinden suchten« (S. 26).

Zur Problematik einer Quellensammlung zur Geschichte der Burgunder

Pour le 65^e anniversaire de Martin Heinzelmann

Ist es nicht ein Eingeständnis, das Pferd beim Schwanz aufgezäumt oder die Pferde hinter den Wagen gespannt zu haben, oder, wie es in Frankreich heißt, « *d'avoir mis la charrue avant les boeufs* », wenn man erst ein Buch über die »Burgunder« schreibt und dann über die »Problematik einer Quellensammlung zur Geschichte der Burgunder« einen Vortrag hält? Geht nicht die Quellensammlung jeder Darstellung voraus? Das tut sie in der Tat und das hat sie getan, aber sie erweist in ihrem Entstehungsprozess auch sogleich ihre Problematik, eine Problematik, die verhindert hat, dass sie vorab als Materialsammlung für das zu schreibende Buch veröffentlicht worden ist.

Was ist an den Quellen zur Geschichte der Burgunder so problematisch, dass sie – bisher jedenfalls – nie zusammengestellt, weder in Auswahl noch in erstrebter Vollständigkeit, aber oft kommentiert und im Zuge der Darstellung der Geschichte der Burgunder interpretiert worden sind?¹ Liegt es daran, dass es für die Burgun-

¹ Es genügt hier auf einige der neueren Untersuchungen hinzuweisen, in denen Quellen und Literatur jeweils ausführlich herangezogen sind: SAITTA, BIAGIO: *I Burgundi (413–534)*. Catane 1977; SORACI, ROSARIO:

der keine eigenständige Geschichtsüberlieferung gibt, von Burgundern oder für Burgunder? Es fehlt der rote Faden einer Erzählung, der ihre Geschichte von ihrem ersten Auftreten im 1. Jahrhundert n. Chr. bis zum Untergang ihres Reiches an der Rhône im 6. Jahrhundert nach Art einer *Historia Gothorum* des JORDANES oder einer *Historia Langobardorum* des PAULUS DIACONUS in einen sinnvollen, kohärenten Zusammenhang bringen würde, gleichgültig, ob dieser sich nun als fiktional oder an historischen Ereignissen orientiert erweist. Es gibt ihn also nicht, den Leittext für die Geschichte der Burgunder, der den Kern einer Quellensammlung bilden könnte, um den herum weitere Texte gruppiert werden könnten.

Eine Reihe von Problemfeldern ergibt sich daraus, von denen hier drei vorgestellt und erörtert werden sollen.

50 | Das erste Problemfeld hängt engstens mit dem eben erwähnten Fehlen einer eigenen Geschichtsüberlieferung, d. h. mit dem Mangel an burgundischen Selbstzeugnissen zusammen. Wie für viele andere barbarische *gentes* verfügen wir nur über Fremdzeugnisse, überliefert in den Schriften lateinisch oder griechisch schreibender Autoren, von denen wohl kaum einer der Sprache der Burgunder mächtig gewesen sein und der Lebenswelt der Burgunder nahe gestanden haben dürfte.

Daraus ergibt sich ein zweites Problemfeld. Wie andere Barbarengruppen werden die Burgunder gemäß den ethnografischen Konzepten der Griechen und Römer wahrgenommen und dargestellt. Konsequenterweise werden sie als *gens*, *natio*, als Abstammungsgemeinschaft und Stamm, oder als *populus*, als unter eigenem Anführer, Phylarch, Stammeshäuptling oder König, *rex*, stehendes

»Roma e i Burgundi«. In: *Passaggio dal mondo antico al Medio Evo da Theodosio a san Gregorio Magno*. Rom 1980 (Atti dei Convegni Lincei 45), S. 477–513; ANTON, HANS HUBERT: »Burgunden II. Historisches«. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 4 (1981) S. 235–248; FAVROD, JUSTIN: *Histoire politique du royaume burgonde (443–534)*. Lausanne 1997; KAISER, REINHOLD: *Die Burgunder*. Stuttgart 2004.

Volk geschildert oder auch nur mit ihrem fremden, oft sehr verschiedenartig überlieferten Namen bezeichnet. Daraus ergibt sich das folgende Problem: Ist das Volk der Burgunder Gegenstand der Quellensammlung, ist es der Name der Burgunder, sind es Einzelpersonen, etwa die Könige, die als Burgunder bzw. als burgundisch erkennbar und bekannt sind?

Spätestens seit der Bildung eines *regnum Burgundionum* verwischt die Zugehörigkeit zu einem als burgundisch bezeichneten, politisch von Burgundern bestimmten Raum die Vorstellung der *gens* als Abstammungsgemeinschaft. Durch den Prozess der »Regionalisierung der Volkstümer«² wird der Gegenstand einer Quellensammlung zur Geschichte der Burgunder ausgeweitet und umfasst nun – theoretisch – die gesamte Geschichte des *regnum*, die Geschichte der *Burgundia*, verstanden nicht als Gesamtheit der Burgunder, sondern hier verstanden als Landesname. Das führt uns zum dritten Problemfeld. Ist es möglich – das mag paradox klingen –, die Geschichte der Burgunder von der Geschichte des Burgunderreiches zu trennen? Gehören nicht alle Zeugnisse zu und aus dem Burgunderreich in eine Quellensammlung zur Geschichte der Burgunder, diese jetzt territorial verstanden als Bewohner des *regnum Burgundiae*? Wenn man den Prozess der Regionalisierung der Volkstümer mit seiner Konsequenz für das Wir-Gefühl der Bewohner des *regnum* als Folge der Reichsbildung betrachtet, weitet sich die Quellensammlung ungemain aus und umfasst schließlich sämtliche Quellen zur Geschichte des Raumes des *regnum*.

Aus diesen drei Problemfeldern ergeben sich eine Reihe von praktischen Konsequenzen, die im Folgenden im Mittelpunkt unserer Überlegungen stehen sollen, denn es geht hier ja nicht um die all-

2 EWIG, EUGEN: »Volkstum und Volksbewusstsein im Frankenreich des 7. Jahrhunderts«. In: DERS.: *Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1973)*, ATSMÄ, HARTMUT (Hrsg.). Bd. I, Zürich/München 1976, S. 231–273, bes. S. 272.

Burgunden und Burgunder – Archäologen und Historiker im Umgang mit Dichtung und Fakten

Der Vortrag, der hier in veränderter Form und gekürzt (also nicht in der gesprochenen Fassung) wiedergegeben wird, hätte wiederum, wie schon der im Jahre 2003 gehaltene, den Titel »Burgunden – ein unsichtbares Volk?« tragen können.¹ Denn seither hat sich an den zugrunde liegenden Fakten nichts geändert. An der Überzeugung breiter Kreise, ein historisches Volk der Burgunden mit Worms verbinden zu müssen, allerdings auch nicht.²

| 83

»Uns ist in alten Mären« eine Menge an Geschichten erzählt worden, so beginnt das um 1200 n. Chr. verfasste oder zumindest

-
- 1 GRÜNEWALD, MATHILDE: »Burgunden – ein unsichtbares Volk?« In: HINKEL, HELMUT (Hrsg.), *Nibelungen Schnipsel. Neues vom alten Epos zwischen Mainz und Worms*. Mainz 2004, S. 119–142. – »Burgunden« oder »Burgunder«: In Anlehnung an die Völker- oder Stammesnamen auf *-en* und zur Unterscheidung von Rotwein der bekannten Region und mit solchem zubereiteten Braten bevorzugt Verfasserin den Begriff »Burgunden«.
- 2 Die Reaktionen reichen von Bemerkungen einer Wormser Bürgerin wie »wir lassen uns unsere Burgunder nicht wegnehmen« über einen eher unsachlichen Angriff (KNÖCHLEIN, RONALD / RUPPRECHT, GERD: »Burgunder. Ein wirklich unsichtbares Volk?«. *Mainzer Archäologische Zeitschrift* 5/6, 1998/99, erschienen 2005, S. 225f.) bis zur Nichtbeachtung in Arbeiten, die jedoch den Artikel von KNÖCHLEIN und RUPPRECHT zitieren; oder einer Auswahl in das jeweilige Bild »passender« Zitate (PÖSCHE, HEIKE: »Ein Römer aus Alteium«. In: HAUPT, PETER / JUNG, PATRICK: *Alzey. Geschichte der Stadt*. Band 3, Alzey und Umgebung in römischer Zeit. Alzey 2006, S. 85).

aufgeschriebene *Nibelungenlied*. Weil wir den einen oder anderen Namen aus den alten Mären tatsächlich sieben bis achthundert Jahre früher (wieder)finden, erhalten die Geschichten, die uns erzählt werden, scheinbar einen Überzug – oder Untergrund – von historischer Wahrheit.

Enthalten aber die Geschichten einen Rest von historischer Wahrheit? JOACHIM HEINZLE drückte es kürzlich so aus: »So offenkundig wie die Tatsache, daß sich die Nibelungensage auf historische Wirklichkeit bezieht, ist die Tatsache, daß sie diese Wirklichkeit nicht faktengetreu abbildet!«³ PETER WACKWITZ beendete 1964 sein Buch *Gab es ein Burgunderreich in Worms?* mit den Worten »Vielleicht. Wahrscheinlich.« Und wie das so mit den Wahrscheinlichkeiten ist – sie verhärten sich dann ganz alleine zu Tatsachen.⁴

84 | Verfasserin meldet aus grundsätzlichen Überlegungen zur Methode und zu den Möglichkeiten der Archäologie ihre Bedenken an. Denn entwirft man allein ein buntes Bild vergangener Epochen, sind Fakten und Funde zugunsten eigener Vorstellungen zu übersehen (etwa Formulierungen wie »dürfte zum Schein eine taktische Allianz mit den Burgundern eingegangen sein. Wann dies geschah, ist nicht bekannt«, in denen die Idee des Autors durch die Verknüpfung mit einem Zeitpunkt zum Faktum wird⁵). Versteht man jedoch Archäologie als eine Wissenschaft, die sich mit den Sachzeugnissen der Vergangenheit beschäftigt und diese erläutert, sollte man von Fakten ausgehen und Interpretationen davon deutlich trennen.

3 HEINZLE, JOACHIM: *Die Nibelungen, Lied und Sage*. Darmstadt 2005, S. 28.

4 WACKWITZ, PETER: *Gab es ein Burgunderreich in Worms?* Teil 1, Text. *Der Wormsgau* Beiheft 20, 1964. Teil 2, Anmerkungen. *Der Wormsgau* Beiheft 21, 1965. – Der neueste Kenntnisstand bei KAISER, REINHOLD: *Die Burgunder*. Stuttgart 2004, jedoch mit Literaturlücken im archäologischen Bereich.

5 MARTIN, MAX: »Zur Entstehung des ersten burgundischen Königreiches (413–436) am Rhein«. In: PÄFFGEN, BERNHARD / POHL, ERNST / SCHMAUDER, MICHAEL (Hrsg.): *Cum grano salis. Beiträge zur europäischen Vor- und Frühgeschichte*. Festschrift für Volker Bierbrauer zum 65. Geburtstag. Friedberg 2005.

Was den archäologischen Fundstoff zum Thema Burgunden angeht, so ist die Wissenschaft nahezu einer Meinung und drückt sie auch in allgemein verständlichen Überblicksarbeiten aus. Hier einige Zitate aus neueren Arbeiten:

»Archäologisch ist das Siedlungsgebiet der Burgunder an der Oder beim derzeitigen Forschungsstand nicht eindeutig zu identifizieren.«⁶

»Eindeutige burgundische Siedlungs- oder Grabplätze kennt indes auch die Mittelrheinregion nicht.«⁷

Dann allerdings möchte derselbe Autor Fibeln vom Typ Wiesbaden mit Burgunden verbinden, die sich im alamannisch definierten Siedlungsraum nicht gefunden haben, die aber, wie er zugeben muss, nicht nur »von Ostgermanen und Burgunden« getragen wurden.⁸

Andererseits wird auf den starken Fundniederschlag römischer (linksrheinischer) Provenienz in Siedlungen am Main und östlich des Rheins während des späten 4. Jahrhunderts verwiesen und daraus der Schluss gezogen, die dort lebenden Leute seien derartig romanisiert gewesen, dass man sie in den linksrheinischen Orten gar nicht finden könne. Zudem kann die archäologische Datierung selten genauer als auf etwa dreißig Jahre (oder Jahrhundertdrittel) fokussiert werden, doch schnell neigt man dann zu einer Verbindung mit historisch begründeten Zeitansätzen, was selten Kritik erfährt.⁹

6 NEUBAUER, DIETER: »Das Volk der Nibelungensage«. In: KNAUT, MATTHIAS / QUAST, DIETER (Hrsg.): *Die Völkerwanderung. Europa zwischen Antike und Mittelalter*. Sonderheft 2005 der Zeitschrift *Archäologie in Deutschland*. Stuttgart 2005, S. 59.

7 NEUBAUER wie Anm. 6, S. 56.

8 NEUBAUER wie Anm. 7, S. 58: Diese Fibeln »illustrieren im ursprünglich alamannisch besiedelten Vorfeld des römischen Mainz das räumliche Ausgreifen des burgundischen Stammesverbandes bis an die Reichsgrenze!«

9 BERNHARD, HELMUT: »Die spätantiken Burgi von Eisenberg und Ungstein in der Pfalz«. In: *Alzey. Geschichte der Stadt*. Band 3, wie Anm. 2, S. 139: »Methodisch ganz sauber ist dieses Verfahren sichtlich nicht.«

Gespaltene Persönlichkeiten und verschwundene Völker – das Problem der Archäologie mit multikulturellen Identitäten

Einleitung

Am Beginn scheint es nötig, zunächst den abstrakten Titel mit Inhalt zu füllen. Thematisch sollen im Folgenden zwei Ebenen verfolgt werden. Zum einen inhaltlich die Geschichte der Burgunden bis zu den Anfängen und zum zweiten methodisch die Rolle der Archäologie. Ausgangspunkt ist immer Worms, die einzige Stadt in Deutschland, welche die Burgunden für sich – für ihre Identität – reklamiert.

Damit verbunden ist aber sofort ein methodisches Kernproblem, die Frage nach Wesen und Charakter der Archäologie. Heinrich Schliemann hat wie kein anderer die literarische Überlieferung beim Wort genommen und damit der Archäologie nachhaltige Erfolge beschert. Darüber darf man aber nicht vergessen, dass seine Ergebnisse heute insgesamt von der Forschung überholt wurden. Der ›Schatz des Priamos‹ oder die ›Goldmaske Agamemmons‹ sind, bezogen auf die homerischen Epen, heute nur noch von forschungsgeschichtlichem Interesse. Es ist äußerst bemerkenswert, dass eine zeitgenössische Karikatur Heinrich Schliemanns (Abb. 1), die auf seine Verquickung von literarischem Motiv und archäologischem Befund zielt, das Nibelungenlied thematisiert. Treffender kann man wohl nicht ausdrücken, dass gegenüber der literarischen Überhö-



Abb. 1
 Karikatur im humoristisch-satirischen Wochenblatt *Kladderadatsch* 1874 (nach SAMIDA: *Realität*, S. 43, Abb. 4).

98 |

hung des Topos vom ›Wormser Burgundenreich‹ und dessen Wirkungsgeschichte die Frage nach der historischen Realität ins Leere läuft. Es gibt zum einen keine schriftliche Überlieferung, die das literarische Motiv als historische Realität erweisen kann.¹ Zum zweiten sind archäologische Funde – oft missverständlich auch als Realien bezeichnet – eben nicht unverfälschte, objektiv fassbare Überreste »der historischen Realität«.²

Grundlegend wichtig für das Geschichtsbild der Archäologie ist das inhaltliche und räumliche Verhältnis zu den politischen Einheiten der Neuzeit, da diese Träger der Forschungsaktivitäten mit dem Ziel einer Identitätsstiftung sind. Es ist hier nicht der Platz, der Frage nachzugehen, inwieweit die gewaltigen Rezeptionen des Nibelungenliedes – z. B. medial besonders in den Kompositionen Wagners wirksam – die Burgunden allein inhaltlich zu einem quasi

1 Die davon abweichende Einschätzung von RONALD KNÖCHLEIN ist weder direkt an Quellen noch jüngerer althistorischer Literatur belegt. Die Kritik an MATHILDE GRÜNEWALDS (GRÜNEWALD: *Burgunden*) Forderung nach einem quellenkritischen Vorgehen geht daher fehl; KNÖCHLEIN/RUPPRECHT: *Burgunder*.

2 SAMIDA: *Realität*.

gesamtdeutschen Erbe gemacht haben und so auf der Ebene der Länder – den Hauptträgern der archäologischen Forschung – einem identitätsstiftenden Interesse entgegenstanden. Allein an der geografischen Lage von Worms wird für dieses Thema ein gewisser Standortnachteil sichtbar. Dieses vermeintliche Zentrum des Untersuchungsgegenstandes liegt bis heute in einem Dreiländereck von Baden, Hessen und der Pfalz. Die Burgunden liegen also räumlich eher peripher zu den politischen Zentren und sind daher als Kristallisationspunkt kultureller Identität für die Länder nicht von Interesse.³ Damit soll weniger der Vorwurf politisch motivierter Geschichtsschreibung erhoben werden, als vielmehr die Abhängigkeiten zwischen Forschungsergebnissen sowie politischer und wirtschaftlicher Förderung verdeutlicht werden. Bis heute werden mehr Archäologen für die Forschung an Franken und Alamannen denn an Burgunden bezahlt. Die Landesausstellung »Die Alamannen« 1997 in Stuttgart⁴ gründet sich – allein in Deutschland – auf einer als Beschäftigung mit den eigenen Vorfahren begriffenen Forschungstradition seit 1900 und wird heute von drei Landesmuseen und der staatlichen Denkmalpflege eines der reichsten Bundesländer weiter betrieben.

| 99

Hinzu kommt das Phänomen, dass in der Spätantike ein zunehmendes Ausbleiben der Quellen zu beklagen ist. So endet die für die absolute Zeitbestimmung wichtige Münzprägung 395 n. Chr. In der Konsequenz kam es zu einer von HELMUT BERNHARD als »breiter Fundhorizont um 400« beschriebenen Erscheinung. Noch seine 1982 publizierte Tabelle der germanischen Funde der Spätantike zwischen Straßburg und Mainz zeigt, dass viele Funde mangels jüngerer Münzen tendenziell zu alt, d. h. in die Zeit um 400 n. Chr.

3 Als Faktum ohne Begründung bereits bei: DOMAŃSKI: *Kultur*, S. 413.

4 *Alamannen* [s]. Deutlicher wurde dieser Zusammenhang von Investitionen und Forschungsertrag bei einer Landesausstellung in Karlsruhe, die nach dem Titel allen spätantiken Phänomenen an Oberrhein gewidmet war: *Imperium Romanum* [KA].

Ein namhaftes Volk – Burgundische Namen und Sprache des 5. und 6. Jahrhunderts

Die sprachliche Identität der Burgunden ist umstritten. Während die frühere, ohnehin spärliche Forschung das ›Burgundische‹ durchweg als ostgermanische Sprache einstufte, haben andere »bedeutende westgermanische Einschläge bei den Burgunden« konstatiert. Die letzte Gesamtwürdigung¹ betont die methodischen Schwierigkeiten, die sich einer Zuweisung des ›Burgundischen‹ zu einer der germanischen Sprachengruppe entgegenstellen, auf der Grundlage des nur spärlich in mittellateinischen und frankoprovenzalischen Reflexen erhaltenen Wortmaterials, der unzureichend untersuchten toponymischen und anthroponymischen Relikte; freilich betont sie auch die Notwendigkeit, das Material zu erweitern und in methodisch angemessener Analyse neu zu bearbeiten. Dies wird hier vor allem bei den Personennamen, in geringem Umfang auch bei den Ortsnamen, unternommen werden. Kannte HEINRICH BECK 1981 nur 22 (unterschiedlich sicher zuzuweisende) ›burgundische‹ Personennamen, so kann hier auf ein Korpus von ca. 200 Namen zurückgegriffen werden.² Dabei ist es selbstverständlich, dass das

1 BECK: *Burgunden* 1981, S. 224–230 [dort ältere Literatur].

2 Die Namenquellen bestehen – neben verstreuten, z. T. bis jetzt noch nicht erschlossenen Textquellen – vornehmlich in Inschriften: Vgl. z. B. DESCOMBES: *RICG XV Viennoise du Nord* 1985; DESCOMBES/REYNAUD 1978; EGLI: *Christliche Inschriften Schweiz* 1895; CIMAH–IV 1977–1997; FIEBIGER/SCHMIDT: *IGO I* 1917; *II* 1933; HANDLEY: *Death and Society* 2003; zu den

Material der germanischen Personennamen areallinguistisch, also für den Raum des zwischen 443 und 534 bis zur Eroberung durch die Franken nachweisbaren *regnum* der Burgunden und des fränkischen Nachfolgereiches *Burgundia* erhoben und nicht von vornherein nach sprachlichen Kriterien vorsortiert wird. Erst von der areallinguistischen Grundlage aus ist der Charakter der gentilen Sprache oder Sprachen der *barbari*, die im Raum der *Burgundia* gesprochen wurde oder wurden, sicherer zu beurteilen. Zeitlich reicht der Rahmen bis zum Ende des 6. Jahrhunderts, und dort, wo die Geburt der betreffenden Person noch im 6. Jahrhundert vermutet werden darf, auch noch über diese Linie hinaus.³

136 | Die mittelhheinische Periode der Burgunden im frühen 5. Jahrhundert von ca. 417 bis 443, die sprachlich vorwiegend durch Inschriften des 5./6. Jahrhunderts vertreten ist, die eventuell auch nicht in die *Sapaudia* abgezogene Gruppen dokumentieren könnten, wird hier nur am Rande gestreift.⁴ Wiesbadener Gräberfelder haben sechs christliche Grabsteininschriften mit germanischen Personennamen (PN) freigegeben, die – in zum Teil starker Romanisierung, die auf das Konto der Steinmetzen gehen kann – sowohl westgermanische, als auch ostgermanische Merkmale, vor allem in der Lexik aufweisen. Die Kurznamen *Eppo*, *Ingildo* und *Runa* sind

Münzmeisternamen: FELDER: *Personennamen* 2003; GEIGER: *Merowingische Münzen Schweiz* 1979. Allgemeine Namenlexika und Prosopografien: SCHÖNFELD: *Wörterbuch* 1965; HEINZELMANN: *Gallische Prosopographie* 1981; MARTINDALE: *PLRE II* 1981; *III* 2000; REICHERT: *LAN I–II* 1987–1990.

- 3 Vgl. zur Auswertung HAUBRICHS: *Burgundian Names* [im Druck] mit analytischem Anhang der Personennamen; DERS.: *Akkulturation und Distanz* [im Druck]; DERS.: *Sprachliche Integration* [im Druck]; DERS./PFISTER: *Burgundisch* [im Druck]; FRANCOVICH ONESTI: *Ostrogothic and Burgundian PN* 2008. Bei ESCHER: *Genèse évolution* 2005, II, S. 1065ff. findet sich eine (leider unvollständige und philologisch unzuverlässige) »liste des personnages contemporains du royaume burgonde«.
- 4 Vgl. HAUBRICHS: *Eppo, Runa, Vótrilo* 2000; DERS.: *Remico aus Goddelau* 2003; DERS.: *Wormser Inschrift* 2004; DERS.: *Ostgermanische Personennamen*.

dabei, weil im Inschriftenkontext Hinweise auf das Geschlecht fehlen, schwer zuzuweisen, da ostgermanische Feminina und westgermanisch-kontinentale Maskulina auf *-o* enden, umgekehrt ostgermanische Maskulina und westgermanische Feminina auf *-a*. Ein *Ingildus* ›starker Vergelter‹ kommt freilich inschriftlich a. 537 auch in der *Burgundia* vor. Für *Municerna* fem. ›die im Gedenken Eifrige‹ ist das Zweitglied ganz überwiegend ostgerm. belegt, ebenso für *Qalaquit*, mit romanischem Lautersatz des [w] aus **Wala-wīt* ›Tod-Rächer‹. *Vótrilo* < **Wōþ(a)r-ilo* masc. mit seiner (fränkischen) Stammerweiterung auf *-r* von germ. **wōþa-*, *wōda-* ›rasend, besessen, wütend‹ dagegen zeigt westgermanische Morphologie.

Wormser Steine derselben Zeitstellung und Schriftprovinz zeigen westgermanische Züge mit masc. *Ludino* samt Gattin *Duda*; ebenso auf einem anderen Stein *Siggo*, ein PN, der auch in Burgund vorkommt. Die *matrona Remico*, deren Stein in Goddelau westlich von Darmstadt aufgefunden wurde, letztlich aber wohl auch aus Worms stammt, ist morphologisch eindeutig ostgermanisch (zu got. *rimis* ›Ruhe, Stille‹). Der Wortstamm kommt mit *Remila* a. 543 auch in Lyon vor. Die Söhne der *Remico* dagegen, *Duccio* zu **duga-* ›tüchtig sein‹ und *Derstus* < **Deur-ist* tragen (romanisierte) westgerm. Namen, während der Name des oder der Grabsteinstifters oder -stifterin *Dadilo* doppeldeutig ist (fem./mask.). Neuerdings hat ein neuer Wormser Grabstein den Personennamen *Aigttheus* < **Aiht-thewaz* ›wahrer Diener‹ zu germ. **aiht-* ›wahr, echt‹ und **thewaz* ›Diener‹ erbracht.⁵ Das Zweitelement dieses Namen begegnet bis

5 Vgl. auch BOPPERS: *Frühchristlicher Grabstein des Aigttheus*, 1998/1999, S. 229–240. Die Analyse von *Aigttheus* als **Agi-þewaz* durch WAGNER in: *Beiträge zur Namenforschung* NF 42 (2007), S. 350 ist auf zu komplizierte Annahmen gegründet: romanische Reduzierung von *Agi* > *Ai*; Doppelnotierung des Lautersatzes < t > für germ. [þ]; angebliche Unmöglichkeit der Präsenz von germ. [ai] im Burgundischen wegen spätostgerm. Monophthongierung. Dagegen kommt die Analyse *Aigt-* mit der einfachen Annahme von rom. Lautersatz von germ. [ht] durch [ct, gt] aus.

Max Pfister

Erbe der Burgunder im Frankoprovenzalischen¹

Ausgangspunkt meiner Ausführungen sind drei, in jüngster Zeit publizierte Forschungsberichte zu unserer Problematik:

2003: JOSEF FELIXBERGER: *Sub-, Ad- und Superstrate und ihre Wirkung auf die romanischen Sprachen: Galloromania (594–607) in der Romanischen Sprachgeschichte*. Band I, erster Teilband;

1998 mein Beitrag: »Germanisch-romanische Sprachkontakte im Lexikon der Romanistischen Linguistik« (*LRL* II, 7, S. 231–245) und 1990 ebenfalls im gleichen Werk (*LRL* V, 1, S. 671–685) JEAN-BAPTISTE MARTIN: »Francoprovençal«.

| 185

Für die historische Grundlage ist REINHOLD KAISER: *Die Burgunder* einzusehen.

Zur Siedlungsgeschichte schreibt FELIXBERGER (S. 600):

Die ostgermanischen Burgunder, die 406/407 den Rhein überquert hatten, wurden nach einem Aufstand, der mit einer vernichtenden Niederlage endete, 443 in die Sapaudia (> *Savoie*), vermutlich das Gebiet zwischen Isère und Genfer See, zwangsumgesiedelt; die als burgundisch geltenden Siedlungsspuren häufen sich, wohl wegen anschließender Expansion, zwischen Neuenburger und Genfer See. Es dürfte sich um eine kleine Gruppe von ca. 25 000 gehandelt haben.² Dass Streusiedlung durch Verteilung auf die römischen Latifundien vorlag, ist aus dem

1 Ich danke meinem Freund WOLFGANG HAUBRICHS für verschiedene wertvolle Ergänzungen.

2 BÖHM 1979, S. 55.

geringen Umfang der burgundischen Gräberfelder zu schließen.³ Das Abbrechen der spezifisch burgundischen Friedhöfe um 530 spricht für rasche kulturelle Assimilation, die es fraglich macht, ob die Sprache sich bis ins 7. Jahrhundert gehalten hat, wie GAMILLSCHEG meint.⁴ WOLFGANG HAUBRICHS hat gestern die Existenz der burgundischen Sprache bis ins späte 6. Jahrhundert nachgewiesen.

Meine Angaben zur Lokalisierung der Sapaudia (S. 234):

Umstritten ist die Lokalisierung der Sapaudia, in welcher die Burgunder im Jahre 443 von Aetius angesiedelt wurden. BÖHME⁵ und BÜTTNER⁶ sehen den Siedlungsraum der Burgunder in der Sapaudia zwischen südlichem Genfer See und oberer Isère und stützen sich dabei auf die in der *Notitia dignitatum* genannten Administrationssitze Cularone ›Grenoble‹ und Ebrodunum ›Ivoire‹ (am Genfer See).

Die Lokalisierung von Cularone mit Grenoble muss heute korrigiert werden. Es handelt sich um Calarona, das WULF MÜLLER zu Recht mit Chalaronne (Ain) identifiziert.

Zum archäologischen Aspekt hat gestern HENRI GAILLARD DE SÉMAINVILLE seine neuesten Erkenntnisse vorgelegt.

Zur sprachlichen Akkulturation ist zu betonen, dass Tracht- und Sprachassimilation nicht vollkommen deckungsgleich sein müssen und sich wie so oft nicht von vornherein entsprechen.

Zum sprachlichen burgundischen Superstrat schrieb FELIXBERGER 2003:

Der Umfang der burgundischen Relikte im Galloromanischen ist äußerst kontrovers. Da es keine burgundischen Texte gibt und eine sprachliche Abgrenzung zum Gotischen nicht möglich ist, bleibt die Verbreitung im vermuteten Siedlungsgebiet der Burgunder als einziges Kriterium.

3 PERRIN 1968, S. 400.

4 GAMILLSCHEG 1936, S. 197.

5 BÖHME 1974, S. 55.

6 BÜTTNER 1965, S. 194.

Zwei Punkte müssen dabei differenzierter gesehen werden: 1. schriftliche Zeugnisse und 2. Abgrenzung zum Gotischen.

Der Hinweis von FELIXBERGER, dass »eine sprachliche Abrenzung [vom Burgundischen] zum Gotischen nicht möglich ist,« muss insofern korrigiert werden, als das Personennamenmaterial gewisse Rückschlüsse zulässt, z. B. zur Erhaltung von germ. *eu* im Burgundischen im Gegensatz zu got. *iu*, vgl. *screunia* in der *Lex Burgundionum*.

Zur burgundischen Superstrattheorie äußert sich MARTIN wie folgt (S. 677):

La théorie du superstrat burgonde est celle qui a été la plus débattue. Selon cette théorie, dont le principal défenseur fut W. VON WARTBURG, le superstrat burgonde aurait joué dans la création du francoprovençal un rôle analogue à celui qu'aurait exercé le superstrat francique dans la formation du français.

| 187

Der Hauptvertreter der sogenannten Burgunderthese, d. h. des Einflusses der Burgunder auf die Herausbildung des frankoprovenzalischen Sprachraumes war WALTHER VON WARTBURG. Seine These vertritt er in den Beiträgen »Die burgundischen Wörter im Frankoprovenzalischen« (*ZrP* 59, S. 302–307), »Das burgundische Superstrat im frankoprovenzalischen Wortschatz« (*ZrP* 80, S. 1–14) und *Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume*, Bern 1950 mit der auf französisch geschriebenen Version 1967, *La fragmentation linguistique de la Romania*.

Die These von WARTBURG kann man mit den Worten des Autors zusammenfassen (S. 101): »Die Franken sind es also, und im Gebiet der mittleren Rhone die Burgunder, welche die horizontale Sprachgrenze auf der Karte der Galloromania aufgerissen haben.«

VON WARTBURG versucht den sprachlichen Einfluss der Burgunder auf das Frankoprovenzalische in drei Bereichen nachzuweisen: Phonetik, Onomastik und Lexik. Im phonetischen Bereich geht es um die Entwicklung von *ě* und *ǝ* (ausser vor *r*), die sich im Frankoprovenzalischen z. T. wie *ĩ* und *ũ* verhalten (*lěpōre* > *lávra* wie *těla* >

Assimilation von Romanen und Burgundern im Rhone-Raum

Im 18. und 19. Jahrhundert war die Frage, ob die Barbaren des frühen Mittelalters in den römischen Ländern, die sie beherrschten, assimiliert wurden oder ob die Barbaren und Römer zwei unterschiedliche Gruppen blieben, eine der wichtigsten Fragen der Erforschung des frühen Mittelalters.¹ Nach der zweiten Interpretation bildeten die Germanen eine aristokratische Überklasse. Der Hintergrund dafür war aus den Anfängen im frühen Mittelalter die Struktur der modernen Gesellschaft in der Gegenwart zu erklären. Für die revolutionären Historiker in Frankreich waren etwa die Aristokraten Nachkommen der eingewanderten Germanen, die die Gallier unterwarfen und unterdrückten. Die Monarchisten hingegen sahen auf dem Boden der ehemals gallischen Provinzen eine gelungene Integration und Assimilation von Franken und Römern, was allerdings aus ihrer Sicht nur den Franken gelang, nicht aber den Westgoten und Burgundern. Für die Historiker des Risorgimento wiederum waren die Langobarden ein Modell für spätere Invasoren, von denen Italien bis zur Zeit Garibaldi beherrscht wurde. Auch wenn solche Analogien nicht immer ganz ernst genommen wurden – die dahinterstehende Frage der Integration der barbarischen Einwanderer und Eroberer im frühen Mittelalter blieb eine zentrale Frage der Identität für die modernen europäischen Gesellschaften.

1 WOOD, IAN N.: »Barbarians, historians and the construction of national identities«. *Journal of Late Antiquity* 2008 (im Druck).

Für ihre Beantwortung standen aber lange Zeit Interessen im Vordergrund, moderne Verhältnisse oder Ansprüche zu legitimieren – also eigentlich die schon feststehende Antwort auf die Frage der Integration barbarischer oder germanischer Gesellschaften zu begründen. Solche Bemühungen sind in der modernen Geschichtsforschung weitgehend überwunden, wodurch die Fragen nach Integrationsprozessen im frühen Mittelalter zwar interessanter, die Antworten aber schwieriger wurden.

Die Geschichte der Beziehungen zwischen Römern und Burgundern im Rhone-Raum hängt mit einer Reihe von verschiedenen Fragen zusammen: zunächst einmal mit der problematischen Geschichte der Ansiedlung der Burgunder und auch ihrem Recht und ihrer Gesetzgebung, dann mit Fragen ihrer Religion und Bekehrung und schließlich mit Fragen der Kultur am Hofe Gundobads und Sigismunds. Das scheinen mir wichtige Ausgangspunkte für weitere Fragen nach der sozialen, kulturellen und politischen Integration der Burgunder. Darüber hinaus lässt sich aber auch überlegen, ob nicht verschiedene Gesellschaftsschichten in diesen Zusammenhängen auch jeweils verschiedene Geschichten hatten.

Beginnen wir mit der Geschichte der Ansiedlung.² Das Thema ist schwierig, und es gibt viele Deutungen der Quellen. Als erste Phase ist die Ansiedlung der Burgunder in Sapaudia zu erwähnen, die von Aëtius organisiert wurde. Nach der Chronik von 452 geschah das um 443.³ Leider ist die Chronologie dieser Chronik so unzuverlässig

2 Siehe GOFFART, WALTER A.: *Barbarians and Romans, A. D. 418–584: the Techniques of Accommodation*. Princeton 1980, S. 127–161; DERS.: *Barbarian Tides: The Migration Age and the Later Roman Empire*. Philadelphia 2006, S. 142–162, 253–262; WOOD, IAN N.: »Ethnicity and the Ethnogenesis of the Burgundians«, in: WOLFRAM, HERWIG / POHL, WALTER (Hrsgg.): *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern I*. Wien 1990, S. 53–69; INNES, MATTHEW: »Land, Freedom, and the Making of the Medieval West«, *Transactions of the Royal Historical Society* 16 (2006), S. 51–52.

3 *Chronik von 452*, BURGESS, RICHARD W. (Hrsg.): »The Gallic Chronicle of 452: A New Critical Edition with a Brief Introduction«. In: MATHI-

sig, dass wir diese Jahreszahl nur als ungefähre zeitliche Einordnung verwenden können.⁴ Darüber hinaus ist auch die Größe und präzise Lokalisierung der Sapaudia nicht klar. Meist geht man davon aus, dass die Sapaudia ein Gebiet nördlich von Genf war.⁵ So schwierig es auch ist, diese Fragen präzise zu beantworten, so sind das noch die einfacheren. Wir wissen zum Beispiel nichts darüber, wie viele Burgunder in die Sapaudia kamen: nach der Katastrophe gegen den Hunnen vermutlich nicht viele. Handelte es sich dabei nur um die Ansiedlung von Truppen, um einen militärischen Stützpunkt, um das Rhonetal zu schützen?

Glücklicherweise war diese Ansiedlung in der Sapaudia nur die erste Phase der Ansiedlung der Burgunder und ist auch für die Frage der burgundischen Integration nicht der wichtigste Abschnitt ihrer Geschichte. Wenig Bedeutung hatte auch eine Expansion ins Rhonetal um 457, kurz vor der Regierungszeit Majorians. Nach MARIUS VON AVENCHES teilten die Senatoren einen Teil Galliens mit den Burgundern.⁶ Nach dem *Auctarium Prosperi* kam Gundioc mit seinem Volk und seinem Heer nach Gallien.⁷ Aber wo waren die Länder, die hier besetzt und aufgeteilt worden sind? Auch das ist unbekannt. Obwohl die Senatoren an dieser Teilung mitwirkten, war der neue Kaiser Majorian offenbar damit nicht einverstanden und schickte Aegidius, um die Burgunder aus der Gegend von

SEN, RALPH W. / SHANZER, DANUTA (Hrsgg.): *Society and Culture in Late Antique Gaul*. Aldershot 2001, S. 79–80.

- 4 WOOD, IAN N.: »The Fall of the Western Empire and the End of Roman Britain«. *Britannia* 18 (1987), S. 254f.
- 5 KAISER, REINHOLD: *Die Burgunder*. Stuttgart 2004, S. 40–46; ESCHER, KATALIN: *Genèse et évolution du deuxième royaume burgonde (443–454): les témoins archéologiques*. Oxford 2005, Bd. 2, S. 708–714.
- 6 MARIUS VON AVENCHES: *Chronicon*, s. a. 456, FAVROD, JUSTIN (Hrsg.): *La Chronique de Marius d'Avenches (455–581)*. Lausanne 1991, S. 64.
- 7 *Continuatio Havniensis Prosperi*, MOMMSEN, THEODOR (Hrsg.): *MGH, AA 9*, Berlin 1892, S. 305.

Zur Ansiedlung der Burgunden in den Grenzen ihres zweiten Königreiches

Beim folgenden Beitrag handelt es sich um die bearbeitete und aktualisierte Fassung eines bereits veröffentlichten Artikels (GAILLARD DE SÉMAINVILLE 2003). Anerkennung und herzlichen Dank schulde ich Herrn Prof. DR. HERMANN AMENT (Mainz), der sich freundlicherweise selbst erboten hat, eine deutsche Übersetzung dieses Textes anzufertigen, und diese umfangreiche Arbeit auch mit großer Sachkenntnis auf sich genommen hat. Für diese großzügige und freundliche Hilfe bin ich sehr dankbar. Desgleichen danke ich Herrn BRUNO BAUDOIN (UMR 5594 ARTEHIS, Université de Bourgogne) für seine technische Unterstützung.

Zusammenfassung

Anliegen dieses Beitrages ist es, eine vorläufige Bilanz unserer Kenntnis von der Ansiedlung der Burgunden in den Grenzen ihres zweiten Königreiches (443–534 n. Chr.) zu skizzieren, indem gewisse Forschungsprobleme formuliert und Forschungsperspektiven zu entwickeln versucht werden. Die Ergänzung der ›Burgundischen archäologischen Karte‹ führt zur Berücksichtigung nicht allein der üblicherweise erhobenen archäologischen Fakten (Einzelfunde, Gräberfelder, künstliche Schädeldeformation), sondern auch anderer Informationen aus Epigrafik, Ortsnamenkunde und Biologie, deren Interpretation oft heikel ist. Solcherart komplettiert,

bietet die genannte Karte jedoch erstaunliche Leerstellen, für die der Forschungsstand offenbar nicht allein verantwortlich gemacht werden kann. Das wirft Fragen auf wie die nach der tatsächlichen Ausdehnung der von Burgunden besiedelten Gebiete innerhalb der Sapaudia; die Archäologie gibt Anlass, an der Ausdehnung zu zweifeln, welche ihnen die Geschichtsforschung zumisst.

Weithin noch nicht bekannte Entdeckungen im Herzen des Burgundenreiches, im heutigen Département Ain, geben Anlass zu Hypothesen und neuen Forschungsansätzen. Der goldene Armreif von Bourg-en-Bresse wirft die Frage nach einem zeitweiligen Zentralort in dieser Gegend auf. Die Funde von Izenave und Saint-Martin-du-Fresne geben Anlass, die Bedeutung der Verbindungen zu den Alamannen herauszustellen, und die beiden burgundischen Fundplätze von Briord scheinen innere, namentlich religiöse Differenzierung der Burgunden widerzuspiegeln.

Die Schwierigkeiten sind bekannt, auf welche die Archäologen stoßen, wenn sie nach den Spuren der Ansiedlung der Burgunden im Innern desjenigen Gebietes suchen, das man gelegentlich ihr zweites Königreich nennt, um es nämlich vom ›Wormser Reich‹ zu unterscheiden. Dieser Umstand erklärt sich leicht, wenn man sich einige Eigenarten der Burgunder vor Augen hält, die im Übrigen mehr oder weniger untereinander verbunden sind: ihre geringe Zahl bei der Ankunft in der Sapaudia, zudem in der Verfassung eines völlig besiegteten Volkes, ihre ausgeprägte Neigung zur Akkulturation und ihre Aufgeschlossenheit allen gallorömischen Einflüssen gegenüber. Gerade diese fallen stark ins Gewicht im Hinblick auf die geringe Zahl von Grabfunden, die den Burgunden zugeschrieben werden können. Man mag sich im Übrigen vergegenwärtigen, dass diese allzu seltenen archäologischen Funde – Grabbeigaben oder Skelettmaterial – zusätzlich eine beträchtliche ethnische Gemengelage innerhalb dieser offensichtlich stark gemischten Gruppe bezeugen.

gen.¹ An diesem Punkt stellt sich die Frage nach der Charakteristik einer etwaigen eigentümlich burgundischen materiellen Kultur in Gallien, und sie scheint sich nicht auf einfache Weise beantworten zu lassen. Immer im Bewusstsein dieser Heterogenität, wird man jedoch weiterhin den Begriff ›Burgunden‹ benutzen, wegen seiner Handlichkeit und weil er der Realität der politischen Macht entspricht, die von jener ethnischen Gruppe ausgeübt wurde.

Mehrere neuere Arbeiten² sowie kritische Überlegungen, welche bei Gelegenheit eines Kolloquiums in Dijon³ vorgebracht worden sind, haben in den letzten Jahren zu einem Fortschritt in der Kenntnis der Ansiedlung der Burgunden geführt. Diese Linie soll der vorliegende Beitrag weiterverfolgen; sein Anliegen ist es, die ›Archäologische Karte zu den Burgunden‹ auf den neuesten Stand zu bringen und seinerseits sowohl Fragen aufzuwerfen als auch Perspektiven aufzuzeigen, welche die Funde aus dem Zentrum des Burgunderreiches, aus dem Département Ain, zu illustrieren und weiterzuführen erlauben.

| 239

Die Burgundische archäologische Karte

Die Fundkarte zur Archäologie der Burgunden ist seit etwa 25 Jahren merklich angereichert worden, besonders dank der Synthesen von MAX MARTIN, MARTI, STEINER und MENNA, GAILLARD DE SÉMAINVILLE und ESCHER.⁴

1 Vgl. z. B. die Funde von Brochon und Beaune: VALLET / KAZANSKI 1995; GAILLARD DE SÉMAINVILLE / SAPIN 1995.

2 Besonders ESCHER 2005, 2006.

3 GAILLARD DE SÉMAINVILLE hrsg. 1995.

4 Besonders MARTIN 1981; MARTI 1994, STEINER / MENNA 2000, GAILLARD DE SÉMAINVILLE 2003, ESCHER 2005.

Motive der burgundischen Herkunftsmythen in spätantik- frühmittelalterlichen Quellen

I. Generelles zu Quellenlage und Forschung

Unser Wissen über die burgundische *Origo gentis* stützt sich auf lediglich vier Quellen, welche eine Entstehungszeit vor 800 beanspruchen können. Es sind dies die *Res gestae* des AMMIANUS MARCELLINUS, die *Historiae adversum paganos* des OROSIUS, die *Passio sancti Sigismundi regis* und das *Chronicon universale usque ad 741*.¹ So unterschiedlich diese vier Quellen in ihrer Bedeutung für die Weltgeschichte und in ihrem Bekanntheitsgrad sind, in so unterschiedlichem Maße wird es auch nötig sein, den Hintergrund ihrer Entstehung zu besprechen. Bei allen Unterschieden ist ihnen aber doch dieses gemein: Nirgends steht die burgundische *Origo gentis*

¹ Wenn im Zusammenhang mit den Burgundern von *Origo gentis* die Rede ist, so bezieht sich dies stets auf ein literarisches Genre und nie auf eine Quelle dieses Namens, wie sie uns etwa in der *Origo gentis Langobardorum* vorliegt. Auf nach 800 entstandene Quellen wird nicht eingegangen, da sie nur in rudimentärer Form Informationen aus den obgenannten bieten, so etwa die *Vita II Gangulfi*, hrsg. von KRUSCH, BRUNO / LEVISON, WILHELM (= MGH SS rer. Merov. 7), Hannover / Leipzig 1920, S. 170–174. Ebenfalls in diese Kategorie gehört HILDEGAR VON MEAUX, *Vita sancti Faronis episcopi Meldensis*, hrsg. von MABILLON, JEAN (= AA SS OSB 2), Paris 1668 (ND 1936), c. 8.

im Zentrum des Interesses, keine dieser Quellen wäre ihrerwegen geschrieben worden.

Es tritt uns nun keineswegs ein einheitlicher Herkunftsmythos entgegen, sondern mehrere, durchaus widersprüchliche, Motive. Woher kamen diese Motive? Was führte zu ihrer Aufzeichnung? Methodisch empfiehlt sich hier eine Behandlung der Quellen in chronologischer Reihenfolge. Auf diese Weise lässt sich am deutlichsten zeigen, welche Abhängigkeiten unter ihnen bestehen, denn bis anhin wurde diese Frage, soweit ihr überhaupt nachgegangen wurde, keineswegs einhellig beantwortet. Erst wenn wir darauf Antworten haben, wird es auch möglich sein, die Frage nach den Ursprüngen der einzelnen Motive zu beantworten sowie das Warum für die unterschiedlichen Motive der Herkunftsmythen zu diskutieren.

286 | Die Aktualität der Fragestellung zeigt sich am jüngst wieder gestiegenen Interesse an *Origines gentium*.² Als Beispiele hierfür seien die Habilitationsschrift von ALHEYDIS PLASSMANN³ und die Dissertation von MAGALI COUMERT⁴ genannt. Mit den Burgundern beschäftigen sich die Arbeiten allerdings nur peripher. Die

-
- 2 Von der älteren Literatur seien hier exemplarisch die Werke von WENSKUS, REINHARD: *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes*. Köln 1961 (ND 1977); GRAUS, FRANTIŠEK: *Lebendige Vergangenheit. Überlieferungen im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter*, Köln/Wien 1975; WOLFRAM, HERWIG: *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie*, 4. Aufl. München 2001; DERS.: »Origo gentis. Allgemeines«. In: RGA 22, Berlin/New York 2003, S. 174–178 und GOFFART, WALTER: *The Narrators of Barbarian History (A. D. 550–800). Jordanes, Gregory of Tours, Bede and Paul the Deacon*, Princeton 1988 genannt, welche auch die wichtigsten kontroversen Standpunkte beinhalten.
- 3 PLASSMANN, ALHEYDIS: *Origo gentis. Identitäts- und Legitimitätsstiftung in früh- und hochmittelalterlichen Herkunftserzählungen (= Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters 7)*, Habil. Berlin 2006.
- 4 COUMERT, MAGALI: *Les récits d'origine des peuples dans le haut Moyen Âge occidental, du milieu du VI^e siècle au milieu du IX^e siècle*, Diss. Paris 2005.

neueste Zusammenstellung des Forschungsstandes besorgte hier IAN WOOD.⁵

2. Die Burgunder in den *Res gestae* des Ammianus Marcellinus

AMMIANS Geschichtswerk ist für das spätere 4. Jahrhundert von derart überragender Bedeutung, dass sich eine nähere Vorstellung der Quelle erübrigt.⁶ Für die Person des Autors, deren Facetten uns in mancher Hinsicht doch verborgen bleiben, sei hier auf die Untersuchungen von KLAUS ROSEN⁷ und ROGER BLOCKLEY,⁸ für die prekäre Überlieferungssituation auf WOLFGANG SEYFARTH⁹ verwiesen; zu AMMIANS Geschichtsverständnis hat sich ALEXANDER DEMANDT geäußert.¹⁰

AMMIAN ist der erste Historiker, welcher von den Burgundern spricht. Er erwähnt diese zur Zeit des Kaisers Valentinian I. (364–375).¹¹ Im Zusammenhang mit Valentinians Alamannenkriegen berichtet er, der Kaiser habe 369/370 den Entschluss gefasst, die

| 287

5 WOOD, IAN NICHOLAS: »Origo gentis. Burgunden«. In: RGA 22, Berlin/New York 2003, S. 195–199.

6 Vgl. CRUMP, GARY A.: *Ammianus Marcellinus as a Military Historian* (= *Historia. Einzelschriften* 27), Diss. Wiesbaden 1975, S. I.

7 ROSEN, KLAUS: *Ammianus Marcellinus* (= *Erträge der Forschung* 182), Darmstadt 1982.

8 BLOCKLEY, ROGER C.: *Ammianus Marcellinus. A Study of his Historiography and Political Thought* (= *Collection Latomus* 141), Brüssel 1975.

9 SEYFARTH, WOLFGANG: *Der Codex Fuldensis und der Codex E des Ammianus Marcellinus. Zur Frage der handschriftlichen Überlieferung des Werkes des letzten römischen Geschichtsschreibers* (= *Abh. Berlin* 2/1962), Berlin 1962, S. 1–27.

10 DEMANDT, ALEXANDER: *Zeitkritik und Geschichtsbild im Werk Ammians*. Diss. Bonn 1965.

11 Von diesem Herrscher spricht er zwar keineswegs nur negativ, lastet ihm aber doch eine Reihe von schweren Charakterfehlern an. Er beschreibt ihn als grausam, jähzornig, von Neid getrieben und nicht zuletzt auch als feige. Vgl. ELLIOTT, THOMAS GEORGE: *Ammianus Marcellinus and Fourth Century History*, Toronto 1983, S. 167–172.

Die Burgunden im Nibelungenlied – Aufstieg und Fall

Ist das Nibelungenlied eine Geschichtsdichtung?

Für die Handlung des *Nibelungenliedes* wird nicht bezweifelt, dass sie konkrete historische Informationen enthält. Das *Nibelungenlied* ist durchaus ein Zeitzeugnis. Aber für was? Ist es ein Indiz für politisches Scheitern in archaischer Zeit oder im Reich um 1200? Von *helden lobebaeren* (1,2) erzählt die Dichtung. Die Helden sind *Burgonden*. Sie leben in einer historischen und geografischen Wirklichkeit. Der Name für den Volksstamm wird zum Ländernamen: *Ez wuohs in Burgonden* (2,1). Sie leben *dâ zen Burgonden* (5,3), nämlich in der *stat ze Wormez bî dem Rîne* (6,1; 800,1), dem Mittelpunkt eines sagenhaften Burgunderreiches in der Völkerwanderungszeit und einem Mittelpunkt des Stauferreiches nördlich der Alpen fast 800 Jahre später. Die Burgundenkönige und der mächtige Hunnenkönig Etzel/Attila sind wirkliche Herrscher des 5. Jahrhunderts. Das sozial-politische Umfeld ist jedoch das des mittelalterlichen Lehensstaates der Stauferzeit, der Atmosphäre um 1200. Neben der Königsburg steht der Dom. Es gibt Anspielungen auf die zeitgenössische Mode, Literatur und Gesellschaft. Die höfischen Feste im *Nibelungenlied*, wie das Siegesfest zu Pfingsten, sind vergleichbar mit dem Mainzer Hoffest von 1184 oder dem Fest anlässlich der Hochzeit Friedrichs II. mit Isabella von England in Worms 1235. Der Nibelungendichter kleidet die Helden in das Gewand seiner

Gegenwart, aber er sieht sie nicht in der Gegenwart, sondern in der Geschichte. Was er erzählt, ist ihm aus *alten maeren* zugekommen. Er dichtet einen Stoff vom Untergang der Burgunden.

Auch HOMER hat im 7./8. Jahrhundert v. Chr. eine Geschichte, die sich 500 Jahre früher um ca. 1300 v. Ch. ereignete und durch Barden weitergetragen wurde, in seiner *Ilias* gedichtet: den Untergang Trojas. Und jedes Mal geht es um Macht und Abgrenzung von Herrschaft. Zankapfel ist eine schöne Frau, dort Helena, hier Kriemhild, die den Untergang der Helden herbeiführt.

1. Gibt es einen geschichtlichen Kern des Nibelungenstoffes im 5./6. Jahrhundert? Die These vom Untergang des alten burgundischen Reiches

326 |

Das *Nibelungenlied* ist eine mittelalterlich-deutsche Heldendichtung und hat seine stofflichen Ursprünge in der germanisch-deutschen Heldensage. Die Stoffe der Völkerwanderungszeit haben Jahrhunderte überdauert, vermutlich in mündlicher Erzähltradition. Was ist der Grund für die Kontinuität des Stoffes? Hunnen und Burgunden, Goten und Franken haben ihre Spuren in der Heldenepik hinterlassen. Für die Geschichte Europas entscheidend war, dass die Franken die Bewahrer der christlich geprägten, gallorömischen Kultur wurden und dass die Rezeption der Antike vom Frankenreich ausging. Es gibt Heerwege am Rhein und Erinnerungen an Schlachten, die am Rhein, dem Grenz- und Verbindungsstrom fränkisch-deutscher Geschichte, lokalisiert werden. Hat es vielleicht in der Erinnerung der Menschen eine Vermischung der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern von 451 mit der Schlacht zwischen Burgunden und Römern bzw. hunnischen Hilfstruppen von 436 gegeben?

Die Burgunden oder Burgunder, die der Nibelungenepiker *Burgonden* nennt, übernahmen mit römischer Hilfe im 4. Jahrhundert den Siedelraum der Alamannen am Main als Förderaten des römischen Imperiums mit römischen Strukturen. Vielleicht überschritten sie im Winter 406 den Rhein und gründeten einen

Siedlungsschwerpunkt im linksrheinischen Römergebiet.¹ Wir erfahren von dem aquitanischen Schriftsteller PROSPER TIRO lediglich, dass die Burgunden im Jahr 413 einen Teil Galliens in der Nähe des Rheins bewohnten: *Burgundiones partem Galliae propinquam Rheno obtinuerunt.*² Alle Versuche, ein burgundisches Königreich im Raum Worms durch archäologische Funde zu präzisieren, sind bisher fehlgeschlagen. Die *Lex Burgundionum*, die burgundischen Stammesrechte, vor 516 abgefasst, nennen den König jenes Reiches *Gundahar*. Als die Burgunden nun versuchten, ihren Herrschaftsbereich nach Nordwesten auszudehnen, vernichtete sie der römische Reichsfeldherr Aetius mit seinen verbündeten hunnischen Hilfstruppen 435/436. Aufstieg und Fall also durch den Versuch der Machterweiterung. Die Burgunden wurden aber nicht im Hunnenland, wie es unser Nibelungenepos schildert, sondern in der Rheinzone vernichtet. Die Vernichtung der Burgunden durch die Hunnen und der Tod des Königs Gundihari werden von dem besagten Historiker PROSPER TIRO aus Aquitanien erwähnt: *Eodem tempore Gundicharium Burgundionum regem intra Gallias habitantem Aetius bello obtrivit pacemque ei supplicanti dedit, qua non diu potitus est, siquidem illum Chuni cum populo suo ab stirpe deleverint.* (Zu gleicher Zeit warf Aetius den Gundihari, den König der Burgunden, der im Gebiet von Gallien ansässig war, im Krieg nieder und bewilligte ihm auf seine Bitte Frieden. Er genoss den Frieden nicht lange, da die Hunnen ihn mit seinem Volk und dem ganzen Stamm vernichteten.) Die Katastro-

1 HELMUT CASTRITIUS zitiert in seinem Vortrag anlässlich des Burgundersymposiums in Worms am 22. September 2006 literarische Quellen für die Anwesenheit der Burgunder auf linksrheinischem Römergebietgebiet in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, u. a. HIERONYMUS: *epistulae* 123,15; OROSIUS: *historiae adversum paganos*, VII 32,12 und 38,3ff.; OLYMPIODOR: *frag.* 18; PROSPER TIRO: *epitome chronicon* (*Chron. Min.* I 467 und 475); CASSIODOR: *Weltchronik* (*Chron. Min.* II 155); HYDATIUS: *Chronica subdita* 99; *Chronica Gallica* a. 452 (zum Jahr 436).

2 PROSPER TIRO: *Chronica* Nr. 1250.

Max Siller

Die Burgunden: Neues zur Stoffgeschichte des Nibelungenliedes

Und das Nibelungenlied hat doch recht.

Vorbemerkung

Die Überlegungen, die ich auf dem Wormser Burgunder-Symposium von 2006 vorgetragen habe, sind Teil einer breiter angelegten, noch nicht abgeschlossenen Studie zur germanisch-deutschen Heldensage. Ich habe mich daher mit dem Herausgeber des vorliegenden Aktenbandes dahin gehend geeinigt, dass hier nur in geraffter Form ein *Abstract* mit den wesentlichen Aussagen, die ich in Worms getroffen habe, vorgelegt wird. Die Literaturhinweise sind entsprechend knapp gehalten.

| 347

Es geht mir um die ›Sagenbasis‹ des Nibelungenliedes, genauer um Teile derselben. Bei einem *revisiting* des Sagensubstrats auf der Grundlage neuester Forschungen sind einige großteils schon zu Dogmen erhobene Hypothesen bezüglich der berühmten ›Vorgeschichte‹ des Nibelungenliedes zu hinterfragen. Ich gehe auf vier Punkte ein, wobei eine Bemerkung vorausgeschickt sei: Burgunder = (historische) germanische Gens; *Burgunden* = Volk in der Sage; analog Worms – *Worms*.

I. Burgunder und *Burgunden* in Worms und Worms

348 |

Beim ersten Punkt kann ich mich heute kurz halten. Aber vor nicht allzu langer Zeit musste ich mich als Literaturhistoriker recht intensiv mit den Geschichtswissenschaftlern anlegen. Es ging mir damals darum, für das Dietrichepos *Der Rosengarten zu Worms* ein Sagen-substrat, einen ›historischen Kern‹ nachzuweisen.¹ Um glaubhaft zu machen, dass die (ursprüngliche) *Rosengarten*-Sage vom Kampf der Ostgoten gegen die Burgunder im heutigen südöstlichen Frankreich und nordwestlichen Italien, eben in *Worms* im *Lampartenlant* (heute Bórmio in der Lombardei), im Zeitraum von 490 bis 523 erzählt haben dürfte, musste betont werden, dass einerseits ein solches Treffen von Goten und Burgundern am Rhein historisch nicht möglich ist, dass es aber vor allem für das von den Historikern – auf der Basis der Heldendichtung! – postulierte sogenannte ›rheinische Reich‹ der Burgunder (413–436) nur deplorable Indizien gibt und für dessen Hauptstadt Worms überhaupt keine. Heute sind sich Archäologie und Historie einig:

Außerhalb der mittelalterlichen Sage nennt keine Quelle Worms und Burgunden zusammen [...]. Käme jemand ohne das Nibelungenlied auf die Idee, ein Burgunderreich in Worms zu suchen? Wohl nicht. Worms als Hauptstadt der antiken Burgunden ist ein [...] Mythos.²

Für das nibelungische Worms hat also wohl auch zu gelten, dass es nicht zum ursprünglichen Bestand der Sage gehört und, wie schon schon HEUSLER gemeint hat »erst etwas spät hereingekommen sein [mag], nachdem es als Pfalz ostfränkischer Könige Ansehen gewonnen hatte.«³

1 SILLER 2003.

2 GRÜNEWALD 2005, S. 85.

3 HEUSLER [1921] ⁵1955, S. 25.

2. Untergang der Burgunder und *Burgunden*

Als Dogma der Nibelungenlied-Forschung gilt: Der Untergang der Burgunden im Epos spiegelt die burgundische Katastrophe von 436/437 und der Gunther der Dichtung entspricht Gundahar (*Gundiharius*), dem Anführer der *gens*, der in dieser Vernichtungsschlacht den Tod fand. Dieser Gundahar wird gemeinhin mit jenem *Gundaharius* identifiziert, auf den sich um 500 die *Lex Burgundionum* (*Liber Constitutionum* III) als Bezugsperson beruft.

Mir scheint eher wahrscheinlich, dass Gibica, Gundomar, Gislahar und Gundahar, die in der Aufzählung der Vorfahren Gundobads dem *pater* und *patruus*, also den Brüdern Gundioc und Chilperich (I.) vorausgehen, die uns unbekannteren älteren Fürsten der Wanderphase (nach 437) und ersten sapaudischen Siedlungsphase (ab 443) sind. Die Untergangserzählung bezieht sich m.E. auf eine tatsächliche Begegnung zwischen den Burgundern und den Hunnen unter Attila: die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern (451). Die sapaudischen Burgunder kämpften hier Seite an Seite mit den Westgoten im römischen Heer des Aetius gegen das u. a. durch Ostgoten verstärkte Heer Attilas und erlitten enorme Verluste. Das Jahr dieser Völkerschlacht (*pugna Mauriacensis*, *Lex Burgundionum* 17.1) galt den Burgundern noch ein halbes Jahrhundert später als Stichjahr und machte, wie erst jetzt klar herausgearbeitet worden ist, Maßnahmen notwendig, »die eine dringende Sorge um den Weiterbestand der Gruppe bezeugen«. ⁴

| 349

3. Wien im Nibelungenlied

Damit ist aber das Paradoxon des Nibelungenliedes noch nicht erklärt, wonach die Burgunden zu ihrer Auslöschung selbst zu den Hunnen ziehen müssen. Meines Erachtens versucht hier der Dichter

4 KAISER 2004, S. 47.

Burgund vom Rhein aus gesehen

1. Literarische und historische Realität: Das Burgund der Staufer und der Zähringer vom Rhein aus gesehen

Burgund erhielt mit dem Nibelungenlied um 1200 literarische Bedeutung, weil der anonyme Dichter des Nibelungenliedes die Entscheidung traf, dieses ›Land‹ und seine Könige zum zentralen Schauplatz seines Epos zu machen. In der ersten Aventure heißt es in den Strophen 5 und 6: »da zen Burgonden, so was ir lant genant. / si frumten starchiu wunder sit in Ezelen lant. / Ze Wormze bi dem Rine si wonten mit ir chraft.« Der Dichter ordnet diesem Land der Burgunden die Hauptstadt Worms zu, obgleich er sicher weiß, dass Worms in der gesamten wechselhaften Geschichte des Königreiches Burgund, sei es als eigenständiges Königreich oder als fränkisches Teilreich, niemals diesem Herrschaftsgebiet zugeordnet war. Diesen Widerspruch zwischen literarischer und historischer Perspektive aufzulösen, scheint jedoch durchaus Erfolg versprechend, wenn die politischen Verhältnisse zur der Entstehungszeit des Liedes (um 1200) in die Betrachtung einbezogen werden.

| 355

2. Die Perspektiven

Heute nimmt der Beobachter vom Rhein aus in erster Linie die *Bourgogne* als Burgund wahr, der Historiker kennt natürlich das Arelat, die Freigrafschaft Burgund sowie das sogenannte Hochburgund, das Königreich, das 1032/1033 dem deutschen Reich einverleibt wurde. Doch gegenüber dem Begriff Burgund ist auch für

ihn Vorsicht geboten, denn die Chronisten wie WIPO oder später OTTO VON FREISING und GOTTFRIED VON VITERBO meinten nicht in erster Linie ein Territorium Burgund, sondern das Königreich, das *regnum*, den Anspruch auf die Königsherrschaft, die u. a. die Verleihung von Regalien beinhaltet und die königliche *potestas* außer Frage stellt. Was aber nun Gegenstand königlicher Herrschaft in Burgund ist, verraten die Chronisten der Zeit in erster Linie durch die Beschreibung von einzelnen Aktionen, die vom Rhein aus durchgeführt wurden. Ich darf ein Beispiel nennen: Nach dem Tod des letzten Königs von Burgund, Rudolfs III., wird von WIPO die Auseinandersetzung Konrads II. um Burgund, der sich wie Odo von Champagne als Erbe des Königreiches sah, folgendermaßen geschildert: »Bei seinem Erscheinen in der Stadt Genf unterwarf der erhabene Kaiser den dortigen Grafen Gerold, den Erzbischof von Lyon und von den Übrigen so viele er konnte; dann machte er kehrt, belagerte die von den tapfersten Mannen Odos verteidigte Burg Murten, nahm sie im Sturme und machte alle, die er darin antraf, zu Gefangenen. Bei solcher Kunde ergriffen Odos übrige Parteigänger aus bloßer Furcht vor dem Kaiser die Flucht; der nahm ihre Verfolgung auf, vertrieb sie ganz aus dem Reiche, ließ sich von den Großen Burgunds zahlreiche Geiseln ausliefern und kehrte dann durch das Elsass zur Kaiserin zurück. Die Kaiserin hatte ihn auf seinem Zuge nach Burgund bis Basel begleitet, war aber dort umgekehrt und wartete die Rückkehr des Kaisers in der Stadt Straßburg ab. Damals verstarb Mathilde, eine Tochter Kaiser Konrads und der Kaiserin Gisela, ein sehr schönes Mädchen, die Verlobte König Heinrichs von Frankreich, zu Worms; hier liegt sie auch bestattet.«^I

I WIPO: *Gesta Chuonradi II. Imperatoris*. Bearbeitet und übersetzt von TRILLMICH, WERNER (= *Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburger Kirche und des Reiches, Freiherr vom Stein-Gedächtnis-Ausgabe*, Bd. IX.). Darmstadt 1978, 32, S. 594ff.

Trotz der durchaus einseitigen prokaiserlichen Betrachtung der *Gesta Konrads* zeigt sich der Unterschied zwischen dem Anspruch der königlichen Gewalt in bzw. auf Burgund und der machtpolitischen Wirklichkeit. Der von seinem Geschichtsschreiber als Erbberechtigter ernannte Inhaber der burgundischen Königsgewalt demonstrierte diese durch einen Heereszug und führte ihn mit Erfolgen oder Teilerfolgen durch, zog sich aber daraufhin wieder an den Rhein zurück. Das Königreich Burgund wurde schon in der Zeit der Salier nicht mehr von einer eigenen Geschichtsschreibung beschrieben, sondern aus der Ferne, von den Herrschaftszentren der Salier und Staufer am Rhein aus. Insofern hat mit der Übernahme Burgunds durch Konrad II. und Heinrich III. dieser Raum die von Laetitia Böhm beschriebene Funktion verloren: Burgund war im Mittelalter die »Klammer und Pufferzone zwischen den verschiedenen Traditionen und Einflüssen; es erschien als typisches Gebilde der Epoche des aristokratischen Personenverbandsstaates, da die politischen Grenzziehungen und -kämpfe sich noch nicht so sehr um Volkstums- und Sprachgrenzen kümmerten als vielmehr um machtpolitische und dynastische Ziele. Die Geschichte Burgunds, seine Renaissance im 9. Jahrhundert genauso wie seine bleibende staatliche Fragilität – ist symptomatisch für das Problem der urangelegten und letztlich unausgetragenen Spannung zwischen übernationaler Kulturtradition und etatistischer Nationalisierung.«²

Andererseits involvierte die räumliche als auch zeitlichen Ferne eines vergangenen oder versunkenen Königreiches Burgund, wie sie in der historischen Überlieferung z. B. von GREGOR VON TOURS und des sogenannten FREDEGAR zur Darstellung und bis ins 12. Jahrhundert zur Verbreitung kam,³ für das Geschichtsverständnis der

2 BOEHM, LAETITIA: *Geschichte Burgunds, Politik – Staatsbildungen – Kultur*. Wiesbaden 1998, S. 24.

3 Die Fortsetzungen der Chroniken des sogenannten FREDEGAR (= *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnis-Ausgabe* Bd. IVa). Darmstadt 1982, S. 272–325; GREGOR VON

Die Burgunden in Burgund, 1920 bis 1945: von Chaume zu Thomasset

In der Blütezeit des Regionalismus wurde auch in Burgund viel über Identität diskutiert. Wie wären da diejenigen, die der Provinz ihren Namen gegeben haben, nicht der Gegenstand eines besonderen Interesses gewesen? Aber in dieser Zeit konnten die Fortschritte in den Erkenntnissen über die Burgunden fast nur durch die Archäologie gewonnen werden; die aber war zu diesem Zeitpunkt noch eine Beschäftigung von nur wenigen Amateuren (im besten Sinne des Wortes), die sich zudem oft mit anderen Perioden befassten,¹ trotz der bedeutenden Ausgrabungen BAUDOTS in Charnay in dieser Zeit.² Damit war leidenschaftlichen Diskursen Tür und Tor geöffnet: wissenschaftlich ambitionierten Diskursen bei den Historikern wie literarisch ambitionierten bei den Publizisten. Nun stellt sich die Frage, ob diese beiden Welten jeweils absolut hermetisch abgeriegelt sind oder ob sie – allem Anschein zum Trotz – nicht vielleicht doch ganz oder teilweise miteinander kommunizieren können. Das wollen wir überprüfen, indem wir zwei ihrer Vertreter einander gegenüberstellen: MAURICE CHAUME, einen Wissenschaftler oder vielmehr *den* Wissenschaftler, der in

1 Bestes Beispiel aus dem Département Côte-d'Or ist das von HENRY COROT, einem Wissenschaftler mit vielen Überraschungen, der im Wesentlichen Prähistoriker war.

2 *Mémoires de la Commission des Antiquités de la Côte-d'Or*, Bd. 5, 1860.

Burgund zwischen den Weltkriegen die Mittelalterforschung verkörperte, und JOHANNÈS THOMASSET, einen ebenso fragwürdigen wie verkannten Dichter.

380 |

MAURICE CHAUME, der 1888 in Dijon geboren wurde, hatte als Vorfahren Lehrer im Laienstand. Er studierte Geisteswissenschaften und erwarb sich sofort nach seinem Hochschulabschluss ein bemerkenswertes Wissen über die mittelalterliche Geschichte. Erst dann trat er ins Diözesanseminar ein, das er fast nicht mehr verlassen sollte, denn praktisch schon gleich zu Beginn seiner Zeit im Kirchendienst wurde er Professor. Sein wissenschaftliches Wirken war also beträchtlich, doch mit Ausnahme seines (übrigens unvollendeten) wichtigsten Werkes *Les origines du duché de Bourgogne* (Die Anfänge des Herzogtums Burgund) drang kaum etwas davon über die Grenzen seines gelehrten burgundischen Umfeldes, sondern war alleine bestimmt für die lokalen gelehrten Gesellschaften, deren herausragende Persönlichkeit der Kanoniker CHAUME war. 1922 wurde er in die Académie des Sciences, Arts et Belles Lettres aufgenommen und hielt dort eine aufsehenerregende Rede über »Das burgundische Nationalgefühl von Gundobad bis zu Karl dem Kühnen«.³ 1923 wurde er Lehrstuhlinhaber in der Commission des Antiquités de la Côte-d'Or, später ihr Präsident. Für die Kongresse der Association bourguignonne des sociétés savantes bereitete er mehr als einen Bericht systematisch vor. Er wirkte in der Société pour l'histoire du droit des anciens pays bourguignons, comtois et romands. Die Zeitschrift *Annales de Bourgogne* bat ihn seit ihrer Gründung 1929 um seine Mithilfe. Nur ein knappes Dutzend der 214 Veröffentlichungen der nach seinem Tode 1946 erstellten Bibliografie hat keinerlei Bezug zu Burgund.

3 Zu dieser Rede vgl. RAUWEL, ALAIN: »Idée bourguignonne et idée impériale; quatre-vingts ans après Maurice Chaume« in *Mémoires de l'Académie de Dijon*, Bd. 140, 2003–2004, S. 401–409.

Burgund in den nationalsozialistischen Planungen

Die nationalsozialistischen Burgundplanungen befassten sich nicht exakt mit der heutigen französischen Region Bourgogne, sondern mit Burgund in einem aus dem Mittelalter übertragenen Sinn. Sie konzentrierten sich auf die Region Franche-Comté, die sogenannte Freigrafschaft Burgund, dazu auf Randgebiete der Regionen Bourgogne und Rhône-Alpes, namentlich auf Teile der Départements Côte-d'Or, Saône-et-Loire und Ain.¹ Insgesamt spielten die Franche-Comté und die Bourgogne in den deutschen Planungen während des Zweiten Weltkriegs keine zentrale Rolle. Ebenso wenig standen die beiden ostfranzösischen Regionen im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Westforschung. Sie waren nur von Interesse im Zusammenhang mit der allgemeinen deutschen Frankreichpolitik, einer Politik, die den westlichen ›Erbfeind‹ in seine regionalen Bestandteile auflösen wollte. Damit verbunden war die Frage nach der künftigen Westgrenze des Deutschen Reiches. Nach einer kurzen Einleitung zur Vorgeschichte der deutschen Frankreichplanungen werde ich den akademischen Ideen von einer weit vorgeschobenen Westgrenze in der Weimarer Republik und im

I SPECKLIN, ROBERT: »La frontière franco-allemande dans les projets d'Adolf Hitler«. *Recherches géographiques à Strasbourg* n° 24, 1983, S. 3–26, hier: S. 12–13.

Nationalsozialismus nachgehen, um im letzten Abschnitt die konkreten Burgundplanungen im Zweiten Weltkrieg aufzuzeigen.

Alldeutsche Burgundfantasien vor dem Ersten Weltkrieg

Schon die ersten deutschen Volkstumsdenker vom Anfang des 19. Jahrhunderts zergliederten Frankreich in verschiedene ›Volksbestandteile‹ und waren von einer spätantiken und frühmittelalterlichen germanischen Durchdringung weiter französischer Gebiete überzeugt. Den französischen Nordosten hielt man für überwiegend von Germanen besiedelt.² Als zu Beginn des Sommers 1870 der Krieg zwischen Frankreich und den verbündeten deutschen Staaten begann, wurden in Deutschland die Stimmen lauter, die nach der Annexion französischen Territoriums verlangten. Nicht alle begnügten sich mit Elsass-Lothringen. Die Streitschrift des promovierten Lehrers CARL ROHRBACH forderte noch während des Deutsch-Französischen Krieges auch die Franche-Comté.³ Doch die meisten deutschen Wissenschaftler, auch die nationalistischen, lehnten selbst im größten Siegestaumel eine Annexion der Franche-Comté ab, weil diese als »vollends franzisiert« galt.⁴

-
- 2 LORRAINE, JACQUES: *Les Allemands en France*. Paris 1945, zur Bourgogne S. 59–66, vgl. S. 27–31, 43–47; WOLTMANN, LUDWIG: *Die Germanen in Frankreich: Eine Untersuchung über den Einfluss der germanischen Rasse auf die Geschichte und Kultur Frankreichs*. Jena 1907, S. 26; HELBOK, ADOLF: *Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs: Vergleichende Studien zur deutschen Rassen-, Kultur- und Staatsgeschichte*. Kartenband. Berlin, Leipzig 1938, Karten 30, 69, 70.
- 3 HAUBRICHS, WOLFGANG: »Der Krieg der Professoren: Sprachhistorische und sprachpolitische Argumentation in der Auseinandersetzung um Elsaß-Lothringen zwischen 1870 und 1918«. In: MARTI, ROLAND (Hrsg.): *Sprachenpolitik in Grenzregionen*. Saarbrücken 1996, S. 213–248, hier S. 221, 225 und 229.
- 4 WAGNER, ADOLPH: *Elsass und Lothringen und ihre Wiedergewinnung für Deutschland*. 2., verm. Aufl., Leipzig 1870, S. 19.

Die deutlich großspürigeren germanischen Westraumvorstellungen des Kaiserreichs teilten Frankreich in verschiedene Rassengruppen auf. In der Bourgogne und der Franche-Comté fänden sich immer noch ein hoher germanischer Blutsanteil; diese Bevölkerung gelte es von anderen Rassenelementen zu säubern und die Angehörigen der nordischen Rasse zu fördern.⁵ Mit der Germanisierung Burgunds durch Burgunden und Alemannen begründete KURD VON STRANTZ 1886 dessen Zugehörigkeit zu Deutschland; »geborene Schwaben« stellten für ihn die Bevölkerung Hochburgunds.⁶ Für sein »Weltreich germanischer Stämme unter der Hegemonie des deutschen Volkes« wollte der alldeutsche Wiener JOSEF LUDWIG REIMER nach dem nächsten deutschen Sieg in Frankreich »das Germanische durch Trennung vom Agermanischen [...] retten« und den deutschen Bevölkerungsüberschuss im südwestlichen »Rücken des Reiches«, also in der Freigrafschaft, als »germanische Kolonisation« ansiedeln. Der Fehler der rassisch und kulturell duldsamen Burgunden, von denen er »kaum mehr eine Spur« gefunden habe, dürfe allerdings nicht wiederholt werden; »der Germane« solle überall, wo immer er militärisch siege, fremdes Volkstum »gründlicher vertilg[en]«. ⁷ Die alldeutschen Traumgebilde von umfassenden

-
- 5 OLIVIER, LAURENT: »Le ›Mont Lassois‹ de Vix (Côte-d'Or) dans la *Westforschung nationale-socialiste*: Archéologie et géopolitique nazie dans le Nord-[E]st de la France«. *Antiquités nationales* 32, 2000, S. 117–142, hier S. 126–127.
- 6 STRANTZ, KURD V[ON]: *Das verwelschte Deutschtum jenseits der Westmarken des Reiches (der französischen Niederlande, des französisch gebliebenen Lothringens und elsässischen Sundgaues, der Freigrafschaft Hochburgund sowie der Westschweiz): Antwort auf das französische Rachegeheul*. 2., erg. Aufl., Berlin und Leipzig 1903, S. 42, vgl. S. 41; für diesen und viele weitere Hinweise danke ich meinem Freund THOMAS MÜLLER (RWTH Aachen), der zurzeit eine Dissertation über den deutschen Westraum-Begriff schreibt.
- 7 REIMER, JOSEF LUDWIG: *Ein pangermanisches Deutschland: Versuch über die Konsequenzen der gegenwärtigen wissenschaftlichen Rassenbetrachtung für unsere politischen und religiösen Probleme*. Berlin [u. a.] 1905, S. 137, 166–169.